

teristische Kammerform, die von dort über den Limfjord in das nordische Megalithgebiet eingedrungen ist. Bemerkenswert ist, daß in Schleswig-Holstein nur wenige „ältere“ Grabformen vorkommen, die, bezeichnend genug, ausnahmslos im Bereich der Ostseeküste liegen, die den Einflüssen von den dänischen Inseln her offenstand. Mit den Ausführungen des Verf.s ist eine Diskussionsgrundlage geschaffen, die die Erforschung der so reichen neolithischen Kulturen des Nordens, und nicht nur der Grabformen, durchaus positiv beeinflussen sollte.

K. Beckhoff betrachtet von technischer Seite her „die eisenzeitlichen Kriegsbogen von Nydam“ (S. 39—48). Nach einer kurzen Darstellung der verschiedenen Bogentypen, ihrer Entwicklung, Verbreitung und Wirkungsweise, werden die geeigneten Bogen von Nydam untersucht, nach der Klassifizierung des Verf.s sämtlich Langbogen von technisch entwickelter Form, die nach der Beschaffenheit der am gleichen Orte gefundenen Pfeile vornehmlich kriegerischen Zwecken gedient haben sollen. Es ist erfreulich, daß durch die technischen Untersuchungen des Verf.s erstmalig eine Grundlage für die Beurteilung dieser Waffen geschaffen wurde.

Anschließend (S. 49—56) berichtet K. Raddatz über „Pfeilspitzen aus dem Moorfund von Nydam“. Nach einer Gliederung der Typen in A 1 mit flachem, schneiden dem Blatt, A 2 mit Widerhaken, B 1 mit dornartigen Spitzen, 1. mit rhombischem, 2. mit quadratischem, 3. mit dreieckigem Querschnitt, stellt Verf. fest, daß alle Typen zur Kriegerausrüstung gehört haben. Dabei habe die Gruppe A stark blutende Fleischwunden verursachen sollen, während die Gruppe B zum Durchdringen von Kettenpanzern gedient habe. Die Beigabe von Pfeilen in den Gräbern bezeichnet nach Ansicht des Verf.s keine geringere soziale Stellung der so Bestatteten gegenüber denen, die Schild, Schwert und andere schwere Waffen mit ins Grab bekamen. Vielmehr sucht er in den Beigaben „Würdezeichen“ nach iranischem Vorbild.

Durch eine Ausgrabung auf dem Burgwall von Hitzhusen, Kr. Segeberg, durch K. W. Struve (S. 57—73) konnte die Anlage als spätsächsisch ausgewiesen werden. Ihre Bedeutung für ein durch ähnliche Anlagen gekennzeichnetes strategisches System des 8.—9. Jh. wurde eingehend untersucht. Erst weitere Grabungen auf bisher undatierten Anlagen im Rahmen eines geplanten Burgenforschungs-Programms lassen zusätzliche Ergebnisse erhoffen.

Unter der Rubrik „Kleine Mitteilungen und Fundberichte“ referiert H. Hingst über „Zwei Grabhügelfelder der jüngsten Bronzezeit aus dem Kreise Lauenburg“ (S. 75 bis 112). Die Feststellung einer Besiedlungskontinuität von der jüngeren Bronzezeit bis zur frühen Eisenzeit und die vermutbare Verwandtschaft zu Gruppen in Osthanover stehen dabei zur Debatte. Erfreulich ist die weitgehende Publikation der Grabungsergebnisse und die Vorlage der Funde. K. Raddatz berichtet über „Ein Tonkästchen der frühen römischen Kaiserzeit aus Satrupkirchenholz, Kr. Schleswig“ (S. 113—115), H. G. Buchholz über „Eine eisenzeitliche Siedlung auf dem Elpersbütteler Donn in Dithmarschen“ (S. 116—124) und G. Ulbert über „Die Emailscheibenfibeln von Hammoor, Kr. Stormarn“. In einer Untersuchung über „Knopfenkelgefäße und steilwandige Schalen der späten Kaiserzeit“ untersucht A. Genrich die Möglichkeiten für die Gewinnung eines absoluten Datums innerhalb der römischen Kaiserzeit Innergermaniens.

Zum Schluß werden „Nachträge zur archäologischen Landesaufnahme des Kreises Lauenburg“ von K. Kersten beigesteuert.

A. Genrich

Josef Poulik: Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích. (Zwei großmährische Rotunden in Mikulčice. Mit ausführlicher Zusammenfassung in deutscher Sprache.) Monumenta Archaeologica, Band XII, 235 Seiten, 53 Abbildungen und 62 Tafeln, Prag 1963, 48,50 Kronen.

Sieht man von dem ephemeren, nur auf eine Herrschergestalt zugeschnittenen Reich Samos ab, so erscheint uns im Großmähren des 9. Jahrhunderts im spärlichen Licht der schriftlichen Quellen über seine Auseinandersetzung mit dem ostfränkischen Reich der erste greifbare Staat der slawischen Welt. Die für große Teile des Slawentums

entscheidende Tätigkeit der Slawenapostel Kyrill und Method fand hier ihre Wirkungsstätte und ihren politischen Rahmen.

Zu Erhellung von Entstehung und Aufbau dieses Staates sind die vor rund 15 Jahren beginnenden archäologischen Untersuchungen der meist im March-Bassin liegenden großmährischen Burgwälle wichtig.

Ziemlich im Zentrum ihrer Verbreitung liegt Mikulčice am rechten Ufer der mittleren March. Die seit 1954 laufenden Grabungen weisen bisher auf der 6 ha einnehmenden Hauptburg 5 Kirchen und wahrscheinlich einen Fürstenpalast nach. In einem die Hauptburg umgebenden Areal von etwa 100 ha sind bisher die Überreste von weiteren 5 Kirchen festgestellt. Vorliegende Publikation bringt den Befund zweier Kirchen aus dieser letzteren Gruppe.

Das eine Gebäude befand sich ungefähr 50 m östlich der Hauptburg. Nach den Überresten von Grundmauern und Bauschutt zu urteilen, handelte es sich um eine Rotunde von etwa 7 m Innendurchmesser mit zwei hufeisenförmigen Apsiden im Westen und Osten von 1 bis 1,5 m Innendurchmesser. Die Grundmauern (formlose Sandsteine mit Mörtel gebunden) waren im zentralen Teil 95 cm und in den Apsiden 85 cm stark. Die Kirche hatte einen gegossenen Mörtelfußboden und war innen und außen verputzt. Aus dem Inneren blieben farbige Bewurfreste erhalten, worauf u. a. noch menschliche Augendarstellungen zu erkennen sind. Ein Skelettgräberfeld umgibt und berücksichtigt die Kirche. Von den 190 geborgenen Bestattungen enthielten u. a. 23 Sporen, 126 waren beigabenlos. Die Masse der Belegungen beginnt mit dem zweiten Viertel des 9. und endet mit dem ersten Viertel des 10. Jahrhunderts. Zeitgleich sind Teile einer Befestigung, deren genauer Verlauf jedoch noch nicht untersucht werden konnte. Die Rotunde ist vielleicht ein Indiz für Beziehungen Großmährens zum südslawisch-adriatischen Raum (Rotunde des hl. Donatus in Zadar, Anfang 9. Jahrhundert).

Die zweite untersuchte Kirche lag 600 m nordwestlich der Hauptburg. Es war ebenfalls eine Rotunde von etwa 7 m Durchmesser, diesmal aber nur mit einer kurzen trapezförmigen Apside im Osten. Nur diese Apside war anscheinend gemauert. Nach Abdrücken von Bewurfstücken des Hauptbaus muß im wesentlichen mit einer Holzkonstruktion gerechnet werden. Um die Kirche wurden 16 Skelettgräber freigelegt, 8 davon beigabenlos. Nach dem nicht sehr reichen Inventar scheinen die Gräber größtenteils in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts zu gehören.

Die Entdeckung der gegenüber den Kirchen der Hauptburg an Aufwendung nicht zurückstehenden Rotunde mit den zwei Apsiden und ihren zum Teil reich ausgestatteten Gräbern läßt für Mikulčice die bisherige Vorstellung einer Hauptburg, in der die herrschende Schicht sitzt, und einer ungegliederten Vorburg mit der abhängigen Bevölkerung hinfällig werden. Die auch an weiteren Stellen der „Vorburg“ erfaßten Teilbefestigungen lassen eine Gliederung in Siedlungen vermuten. Einen derartigen Komplex repräsentiert anscheinend die Rotunde mit den zwei Apsiden und ihr Friedhof. Ähnliches gilt für die zweite Kirche, deren bescheidenere Ausführung der ärmlicheren Ausstattung der Gräber entspricht.

Poulik vermutet vorbehaltlich der Ergebnisse künftiger Grabungen, daß es sich bei Mikulčice um den Sitz von Rostislav und Svatopulk handelt, während man vielleicht bei dem etwa 40 km weiter flußaufwärts am rechten Ufer der March liegenden Staré Město mit dem Sitz des Erzbischofs Method rechnen könnte.

Zur Klärung der gesamten Anlage von Mikulčice wird beim Nachweis der Kontinuität eine auf Grund weiterer Grabungen genauere Kenntnis der vorgroßmährischen Horizonte von Nutzen sein. Diese Horizonte wurden fast überall, besonders aber auf der Hauptburg, angetroffen. Sie wurden durch zahlreiche Hakensporen (Poulik unterstreicht, daß die Awaren keine Sporen trugen), von denen die ältesten bis ins 6. Jahrhundert zurückreichen könnten, auf der Handdrehscheibe hergestellte Keramik und „awarische“ Beschläge des 8. Jahrhunderts charakterisiert. Es gibt Hinweise auf Werkstättenverarbeitung von Eisen, Bronze und Gold. Vermutungen, daß es sich um einen Fürstensitz handelt, der bis in die Zeit Samos zurückreicht, könnten sich also bestätigen.

Pouliks sorgfältig und ausführlich dargelegten Befunde sowie seine daran anknüpfenden Überlegungen ergeben einen wertvollen Beitrag zur Klärung der großmährischen Geschichte, der zum 1100jährigen Jubiläum des Eintreffens der beiden Brüder aus Saloniki gerade recht erschien.

A. Kerndl

Almuth Rangs-Borchling: Das Urnengräberfeld von Hornbek im Holstein (2. Jahrhundert vor bis 2. Jahrhundert n. Chr. Geb.). Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte von Schleswig-Holstein in Schleswig und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Universität, Neue Folge 18, Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1963.

Im südlichen Holstein konnte in Hornbek, Kr. Herzogtum Lauenburg, in den Jahren 1938/39 und 1941 ein von der vorrömischen Eisenzeit bis ans Ende der älteren römischen Kaiserzeit belegtes Brandgräberfeld fast vollständig untersucht werden, das rd. 820 z. T. beigabenreiche Beisetzungen — mit Ausnahme von wenigen Knochenlagern nur Urnengräber — und rund 70 Brandstellen nichtbestimmbaren Charakters ergeben hat. Mit Ausnahme eines kleinen Teiles wurde der umfangreiche Fundstoff über den Krieg gerettet und gab der Verfasserin, die einer Anregung J. Werners folgte, die Möglichkeit, es in einer Dissertation horizontalstratigraphisch auszuwerten. Die hier vorgelegte Untersuchung ist aus der 1951 abgeschlossenen Dissertation hervorgegangen. Über ihre Resultate hat die Autorin kurz selbst in *Archaeol. Geogr.* 1, 1950, und später R. Hachmann im 41. Ber. RGK, 1960, 127 ff. referiert. Bereits vor Bekanntgabe der endgültigen Veröffentlichung ist die Arbeit über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus als Beispiel einer ergebnisreichen horizontalstratigraphischen Auswertung bekannt geworden.

Nach einer knappen Angabe über die Lage des Friedhofes und die Grabungsgeschichte werden die Grabformen beschrieben. Es folgt ein kurzes, im Hinblick auf den Zweck aber erschöpfendes Kapitel über die Beigaben. Das nächste, ebenfalls sehr geraffte Kapitel befaßt sich mit der Keramik. Marginalien verweisen auf die ausklappbaren Typentafeln, auf denen die Leitformen der Zeitgruppen dargestellt sind (Taf. 124 bis 129). In dem folgenden Kapitel von nur zwei Seiten ist die relative Chronologie abgehandelt. Beigegeben ist eine vergleichende Zeittabelle, auf der die Stufeneinteilung von Schwantes/Jacob-Friesen mit den Fundhorizonten von Hingst und den Zeitgruppen von Hornbek in Parallele gesetzt sind. In den folgenden, ebenfalls sehr kurzen Kapiteln geht die Verfasserin auf die Horizontalstratigraphie und die Frage der Männer- und Frauenfriedhöfe ein. Schließlich folgt eine Zusammenfassung von zwei Seiten.

Den 56 Seiten auswerteten Textes stehen 97 Seiten mit einer Tabelle der Fundkombinationen und dem Verzeichnis der Grabinventare gegenüber. In der Tabelle ist für jede Fundnummer die Form des Grabes, der Beigaben und der Keramik nach Typen aufgeschlüsselt. Das gut durchdacht angelegte Verzeichnis der Grabinventare vermeidet die in einschlägigen Arbeiten häufig zu findenden langen Beschreibungen, die in Verkennung der wissenschaftlichen Notwendigkeiten in nicht wenigen Fällen nur einen Ballast darstellen. Da der abbildungswürdige Fundstoff vollständig auf den Tafeln 1—102 wiedergegeben ist, konnte auch auf detaillierte Maßangaben verzichtet werden. Tafel 103 gibt einige Ansichten der Grabformen, unter denen besonders große runde Steinpflaster des älteren Friedhofsteiles auffallen. Auf den Tafeln 104—123 werden in Form von 40 Karten die Ergebnisse der Horizontalstratigraphie vorgelegt. Auf den Tafeln 124—129 sind die Leitformen der Zeitgruppen dargestellt. Lose beigegeben ist der Plan des Friedhofes mit numerierten Fundpunkten, mit dessen Hilfe in Verbindung mit dem Katalog- und Abbildungsteil die Beweisführung und die Folgerungen der Verfasserin nachprüfbar sind.

Es ist der Verfasserin gelungen, eine Gliederung des Fundstoffes in zwei Zeitgruppen vorzunehmen, nämlich in die ältere Gruppe I und die jüngere Gruppe II. Die ältere Gruppe ließ sich wieder in zwei Zeitgruppen, a und b, die jüngere in vier Zeit-